

auferlegte Schamröte jener Jahre im Gesicht. Mit Hilfe welcher Bilder und Bücher hätte man nun den aufrechten Gang erlernen können?

Nun, da gab es neben dem Gallienbezwinger Caesar und neben der den Odysseus singenden Muse noch die Borromäusbibliothek in St. Johann mit Erbaulichem für den bündischen Erlebnishunger und mit den Fortschrittsversprechungen von Spannungs- und Technik-Schmökern mit dem Titel *Das Neue Universum*. Und es gab nach den Prügeleien und Hinlegen-Aufstehen-Exerzierereien der Hitlerjugend charismatische Jugendkapläne und Lieder mit Texten voller Sehnsucht nach fernen Horizonten: „Wir sind durch Deutschland gefahren, vom Meer bis zum Alpenschnee/ Wir haben noch Wind in den Haaren, den Wind von Bergen und See/ In den Ohren das Brausen der Ströme, der Wälder raunender Sang./ Das Geläut von den Glocken der Dome, der Felder Lerchengesang.“ Es gab also auch prägende Texte außerhalb des Wirkungskreises von Paukern. Und es gab Kulturerfahrungen, die nach dem Wegfall der Besatzungsgrenzen ohne ein *Laissez Passer* möglich wurden.

Jugend bewegte sich. Ging, wie man das nannte, auf Fernfahrt. Es gab wieder Fahrräder. Wir lackierten die Felgen gelb und fuhren im Sommer 1949 von Freiburg zur Nordsee.

Eine Fahrt vorbei an Zertrümmertem zum Unzerstörbaren. Dome, Kirchen, Klöster, das steht noch und ragt, und die Augen suchen das einmalig blaue Altenburger Blau. Nächte in Bahnhofsmissionen, Pfarrhäusern, in Sterbezimmern von Kliniken und am Lagerfeuer hinter den Dünen.

Im selben August 1949 bereiste die Philosophin Hannah Arendt das Land, vor dessen mörderischer Bedrohlichkeit sie 1933 über Frankreich 1941 in die USA geflohen war. Sie notiert:

„Der Anblick, den die zerstörten Städte in Deutschland bieten, und die Tatsache, daß man über die deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager Bescheid weiß, haben bewirkt, daß über Europa ein Schatten tiefer Trauer liegt. Beides zusammen hat dazu geführt, daß man sich an den vergangenen Krieg schmerzlicher und anhaltender erinnert und die Angst vor künftigen Kriegen an Gestalt gewinnt ... Der Alptraum eines physisch, moralisch und politisch ruinierten Deutschlands ist ein fast ebenso entscheidender Bestandteil des allgemeinen Lebens geworden wie die kommunistischen Bewegungen.

Doch nirgends wird dieser Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger verspürt und nirgendwo wird weniger davon gesprochen als in Deutschland. Überall fällt einem auf, daß es keine Reaktion auf das Geschehene gibt, aber es ist schwer zu sagen, ob es sich dabei um eine irgendwie absichtliche Weigerung zu trauern oder um den Ausdruck einer echten Gefühlsunfähigkeit handelt. Inmitten der Ruinen schreiben die Deutschen einander von Marktplätzen und Kirchen, den öffentlichen Gebäuden und Brücken, die es gar nicht mehr gibt. Und die Gleichgültigkeit, mit der sie sich durch die Trümmer bewegen, findet ihre Entsprechung darin, daß niemand um die Toten trauert. Sie spiegelt sich in der Apathie wieder, mit der sie auf das Schicksal der Flüchtlinge in ihrer Mitte reagieren oder viel mehr nicht reagieren. Dieser allgemeine Gefühlsverlust, auf jeden Fall aber die offensichtliche Herzlosigkeit, die manchmal mit billiger Rührseligkeit kaschiert wird, ist jedoch nur das auffälligste äußerliche Symptom einer tief verwurzelten, hartnäckigen und